

Predigt über Jesaja 49, 13 – 16 (1. Sonntag nach Weihnachten;

Pfr. Schiemel)

„Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden. Zion aber sprach: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.“

Liebe Gemeinde!

„Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge mit Jauchzen!“ Diese feierlichen und zuversichtlichen Worte entsprechen dem Glanz und Jubel des Weihnachtsfestes. Der Gesang der Engel über dem Hirtenfeld in Bethlehem wird wachgerufen. Vielleicht klingt bei den Musikbegeisterten unter uns der grandiose Anfang von Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium an, wo der Chor zu Pauken und Trompeten *„Jauchzet, frohlocket! Auf preiset die Tage!“* singt. *„Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchze!“* Die ganze Schöpfung wird in den Jubel miteinbezogen.

Wir werden an den Anfang erinnert, als Gott die Welt erschaffen hat. Die Freude ist so groß, als ob alles noch einmal oder wieder neu geschaffen würde. So soll die Freude von Weihnachten sein. Haben Sie sich, habe ich mich von dieser Freude tatsächlich ergreifen lassen? Und was ist aus dieser Freude geworden? Können wir heute noch einstimmen in diesen Jubel? Von Weihnachten her kommend haben wir allen Grund, dies zu tun. Denn uns ist der Heiland geboren. Gott schenkt sich in diesem Kind und kommt uns nahe. Er wird Mensch, um uns zu zeigen, wie wir menschlich leben können.

Die Frage ist, ob uns die Frage über Gottes Menschwerdung, der Jubel über die Botschaft von Weihnachten auch tatsächlich tragen, ob sie uns durch unsere Alltage hindurch tragen und im neuen Jahr begleiten. Die Antworten werden unterschiedlich ausfallen. Die einen von uns haben zu Weihnachten beglückende Erfahrungen gemacht. Endlich war wieder einmal Zeit für Familie und Freunde. Sie haben erzählt und gelacht, gut gegessen, sich miteinander gefreut. Andere fühlten sich gerade in diesen Festtagen auch immer wieder sehr allein. Weil der Partner oder ein anderer lieber Mensch verstorben oder aus unserem Leben verschwunden ist. Weil trotz angestregten Bemühens um häuslichen Frieden Anspannung und Feindseligkeit in der Luft lag. Oder weil einem aus irgendeinem anderen Grund so gar nicht weihnachtlich zumute war.

Bei manch einem konnte in diesem Jahr keine wirkliche Weihnachtsfreude aufkommen. Bei anderen ist sie auch schon wieder so gut wie verfliegen. Freude und das Gefühl von Enttäuschung, von Einsamkeit und Mutlosigkeit. Von diesem Kontrast spricht auch unser Predigttext. Denn auf die Aufforderung zur Freude folgt die Klage Zions, die den Hörer gewissermaßen wieder auf den Boden der Realität zurückholt, eine Klage über Einsamkeit und Gottverlassenheit. *„Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.“* Wie gut können wir diese Worte verstehen und immer wieder auch in sie einstimmen. Wir kennen die Erfahrung, vergessen worden zu sein. Wir fühlen uns nicht wahrgenommen in dem, was wir tun und einbringen. Das gilt in Familienzusammenhängen und Freundeskreisen und leider auch für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, eben auch in der Kirche. Auch sie haben immer wieder das Gefühl, vergessen zu werden, wenn ihrem Engagement zu wenig Wertschätzung entgegen gebracht wird.

Vergessen zu werden tut weh, jedem und jeder von uns. Einschneidend und traumatisierend sind geschichtliche Perioden oder gesellschaftliche Milieus, in denen eine komplette Gemeinschaft Erfahrungen sammelt, die sie sagen lässt: Gott hat uns verlassen. Zu erleben,

vergessen zu sein, ist und war schon immer vielfältig, sei es während der Kriege des vergangenen Jahrhunderts, sei es an den aktuellen Schauplätzen von Bürgerkriegen und Naturkatastrophen, sei es bei den Menschen am Rande der Gesellschaft ganz in unserer Nähe. Menschen werden übersehen, ausgeblendet, übergangen, vernachlässigt. Da geraten Herkunft und Vergangenheit aus den Augen, und die Zukunft kann nicht mehr Gestalt annehmen. Wer sich vergessen und verlassen fühlt, kann sich selbst und Gott vor lauter Schmerz nicht mehr spüren.

Und genau so erging es dem Volk Israel, das sich in der Babylonischen Gefangenschaft befindet. Unterdrückt und geknechtet von einer fremden Macht, fremd von zu Hause. Jerusalem ist zerstört, das Land wüst und öde, seine Bewohner verschleppt. Das Volk, mit dem Gott seinen Bund geschlossen hatte, fühlt sich im Stich gelassen. Und so lässt der Prophet Jesaja Zion, der ehrwürdige und heilige Stadt Jerusalem, selbst auftreten. Und Zion klagt und schreit: *„Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.“*

Gott weist diese Klage nicht zurück. Es folgen weder Rechtfertigung noch Verteidigung noch ist von einer neuen Chance die Rede. Gott bleibt selbstverständlich in der Beziehung und zeigt damit seine bedingungslose Treue. Gottes Gefühl gegenüber seinem Volk ist unerschütterlich und noch stabiler und tiefer als das Gefühl einer Mutter zu ihrem Kind, wenn das überhaupt vorstellbar ist. *„Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn oder die Tochter ihres Leibes?“* So hört Gott das Schreien seines Volkes. Gott bindet sich an sei Volk wie eine Mutter an ihr Kind und zeigt damit seine weiche und durchlässige Seite. Er erinnert diejenigen, die sich vergessen und verlassen fühlen: Ich bin für euch da, wie eine Mutter für ihr Kind da ist. Und selbst, wenn sie nicht da sein sollte, ich bin da.

Gott erinnert uns daran, dass wir uns auf ihn verlassen können. Damit wir seine Zusage in uns aufnehmen und mitnehmen in unser Leben, schenkt uns der Prophet ein weiteres starkes Bild für die Festlegung Gottes. *„Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“* Wir sind in Gottes Hände gezeichnet, im Bild ist an eine Art Tattoo gedacht. Wir sind auf ewig mit Gott verbunden, ein Teil seiner selbst, so verheißt und verspricht es Gott.

In starken Bildern spricht Jesaja von der unverbrüchlichen Treue Gottes, der uns nicht vergisst, der uns gar nicht vergessen kann. Es sind Bilder, die uns in Erinnerung bleiben. Wenn wir uns über diese schönen Bilder an Gottes Zusage erinnern, dann können und dürfen wir auch vergessen, was unser Leben schwer macht. Die Erinnerung an Gottes Zusage hilft uns, Atem zu holen, um in schwierigen Zeiten durchzuhalten und weiterzumachen. Die Erinnerung schenkt uns die Kraft, frei zu sein. Und sie schenkt uns Hoffnung, weil wir wissen, dass wir letztlich geborgen sind. Der Prophet Jesaja erinnert uns an Gottes unbedingte Verbundenheit und Treue und stärkt die Gewissheit, dass Gott uns nicht verlässt, dass wir ein Teil von ihm sind.

„Jauchzet, ihr Himmel; freue dich Erde!“ Lassen Sie uns also einstimmen in den weihnachtlichen Jubelruf, denn wir haben allen Grund dazu. Zu Weihnachten erfüllt sich Gottes Verheißung. Gott hat uns nicht vergessen. Selbstvergessen schenkt er sich als Kind in der Krippe. Selbstvergessen wird er ein Mensch wie du und ich. Und so ist er bei uns und geht mit von der Festzeit in den Alltag und durch das neue Jahr.

Amen